

Die fliegende Badewanne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 35

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meister niederfielen mit den Worten: „Du bist wahrlich Gottes Sohn.“ (Matth. 14, 22—33.) Diese und andere Erinnerungen aus der biblischen Geschichte durchwogten uns



Kapernaum, Synagoge.

im Anblick des Sees, wo der Herr Wind und Wellen besänftigte, über Wogen wandelte, wo die Jünger den reichen Fischfang machten und wo ihnen Christus nach der Auferstehung erschienen ist.

Unversehens — aber in einer Fahrt, wobei das Auto gehörig hin und her geschüttelt wurde, denn wir mußten bald nach dem Uebergang über den Fluß T a k u f, nicht weit von der Stelle, wo der Ort D a l m a n u t h a liegt (Mark. 8, 10) in einen Feldweg abbiegen — näherten wir uns unweit der Mündung des Jordans, der dort etwa so groß ist wie die Aare bei Bern, einer Trümmerstätte. Es ist T e l l H u m, das mit dem alten K a p e r n a u m identisch sein soll. Am Eingang zu den klosterartig abgeschlossenen Gebäulichkeiten und zu dem dazu gehörigen prächtigen Palmengarten werden wir von einer Menge von Kindern umringt, die uns Muschelfetten und sonstige Andenken verkaufen möchten. Wir flüchten uns hinter die Klostermauern, denn es drängt uns, so lang als möglich bei den berühmten Ausgrabungen zu verweilen. Als ob sie einem Erdbeben zum Opfer gefallen wären, aber wohlgeordnet, liegen hier in großer Zahl Mauerreste, umgestürzte Mauern von Wohnhäusern, Säulenfragmente usw. bei- und übereinander. Vor allem ziehen die Ueberreste eines ansehnlichen Bauwerkes unsere Bewunderung auf sich. Eine Menge Säulen und Doppelsäulen aus dem festen Kalkstein der Gegend, mit schönen korinthischen Kapitellen, ausgehauene Architrave und reichgeschmückte Frieze zeugen von vergangener Pracht. Das Schmuckwerk dieser Steine besteht aus Trauben und Weinlaubgewinden, wie sie die jüdische Kunst mit Vorliebe verwendete. Auch Ornamentstücke wie die stilisierten sechs- und fünfblättrigen Rosen, die David, bezw. Salomo versinnbildlichen, sind hier zu sehen. Wir haben es bei diesem Bild herber Tragik mit den Ruinen einer altjüdischen Synagoge zu tun. Vielleicht mit jener, die ein römischer Centurio den Juden von Kapernaum erbaut hatte (Luk. 7, 2 ff.), ohne Zweifel aber eine von jenen, zu welchen sich des Herrn Schritte lenkten, als er seinen Jüngern zu Kapernaum zurief: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich kommen. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa (Mark. 1, 38). Neben den altjüdischen Gebäudetrümmern sind hier noch spärliche Ueberreste einer K u n d k i r c h e mit Mosaikfußboden aus konstantinischer Zeit vorhanden, die an der Stelle des Hauses des Petrus gestanden haben soll. „Versunken und vergessen“, ähnlich wie Kapernaum vom Fluch des Himmels getroffen, liegen in der Nähe das alte weizenreiche

K o r o z a i n, jetzt Kirbet Kerase in wildem Tale als öde Trümmerstätte, und B e t h s a i d a, der Geburtsort des Petrus, des Jakobus und Johannes, mit Trümmern eines Tempels.

Auf dem Rückweg nach Tiberias machen wir dem vorerwähnten D a l m a n u t h a einen kurzen Besuch. Als einziges Gebäude steht dort jetzt ein deutsches Hospiz. Beim Ausblick auf den See und inmitten der Blätter- und Blütenpracht des daran liegenden Hospizgartens baden wir förmlich in Duft und Farbe. Neben mächtigen, herrlich blühenden Oleanderbüschen und anderen Zierpflanzen erfreut den Wanderer hier namentlich die wunderbar schöne violette Färbung des Blattwerkes der Bougainvillien, unter deren Fülle das Hospiz fast ganz verschwindet.

Wir gewinnen nun wieder die Straße von Damaskus und passieren bald darauf M e d s c h e d, das alte M a g d a l a, in unvergeßlich schöner und Stimmungsvoller Lage, aber heute ein armseliger, nur von Beduinen bewohnter Flecken von Lehmhütten. Auf den Dächern erheben sich Baumzelte u. dgl., die frischen Luftzug gewähren und zur Sommerwohnung und Schlafstätte dienen. Sie gaben uns eine Vorstellung von den Laubhütten, die die Juden am Succothfeste errichteten und acht Tage lang bewohnten. Medsched würde die Aufmerksamkeit des Wanderers schwerlich auf sich ziehen, wenn es nicht in der Ebene G e n n e s a läge, wo das Auge in der jetzigen Wildnis vergeblich „die Gärten des Reichthums“ sucht, von denen der jüdische Geschichtschreiber Iesephus eine paradiesische Schilderung aus der Zeit Jesu gibt, und wenn es als Geburtsort der M a r i a M a g d a l e n a nicht vom Nimbus einer über Tod und Grab hinausgehenden Liebe zu Jesu umstrahlt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Die fliegende Badewanne.

In modernen Fliegerschulen wird ein Apparat zum Anlernen der Schüler angewendet, dessen sonderbare äußere Form ihm den Namen „Fliegende Badewanne“ eingebracht hat. Es ist dieses die Erfindung des Leutnants Albert Hegenberger und seiner Mitarbeiter. Nach längeren Versuchen wurde sie dem Betrieb übergeben.

Die fliegende Badewanne, oder das „Erstlingsflugzeug“ ist in mancher Beziehung dem Ruggels-Gerät, auf dem die Flugschüler bisher ihre erste Ausbildung erhielten, ähnlich; doch zeigt der neue Apparat bedeutende Verbesserungen. Die Badewanne ist mit einem Propeller und Motor ausgerüstet und ist deshalb beinahe so manövrierfähig wie ein richtiges Flugzeug.

Es besteht aus einem Rumpfe mit geringen Abmessungen, mit Höhensteuer, Seitenruder und Querruder, die es ermöglichen, den Apparat aus jeder Lage wieder auszurichten. Die einzelnen Ruder und Steuer werden in der gleichen Weise wie bei einem normalen Flugzeuge betätigt, und der Apparat ist mit einem Propeller versehen, der durch einen Elektromotor von 15 PS angetrieben wird. Dieser ist vorne in dem Rumpfe eingebaut und zieht die Badewanne durch in der gleichen Weise, wie dieses bei einem Flugzeuge erfolgt.

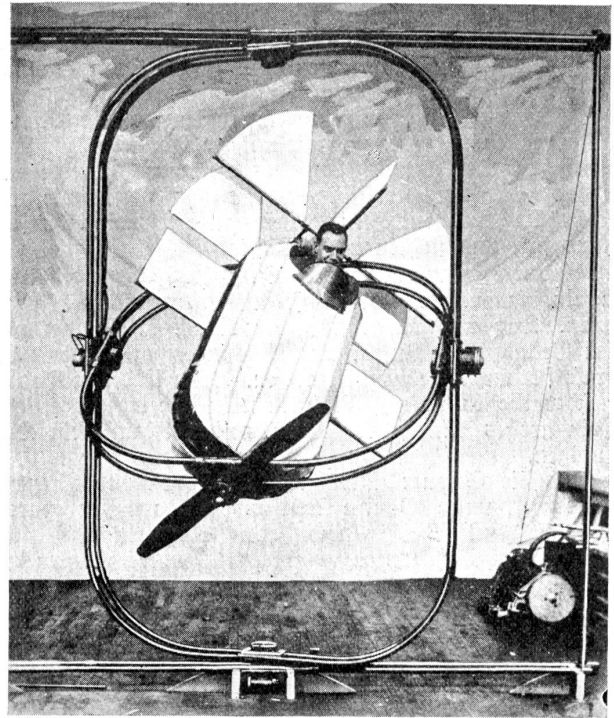
Der Apparat schwebt in einem Rahmen mit Kardangelenken in einer Höhe von 6 Metern. Diese Höhe gibt dem Schüler bereits das Losgelöstseingefühl von der Erde, sie gibt ihm aber auch eine Ueberlicht über die Fläche, über welcher er schwebt. Das Propellergeräusch, der Luftzug und das Schwanken und Schaukeln des Apparates geben dem Schüler eine durchaus realistische Anschauung von den Zuständen, die ihn bei einem Fluge erwarten, folglich kann er

sich an diese störenden Begleitumstände gewöhnen, ferner kann er die zur Steuerung des Flugzeuges erforderlichen Handgriffe und Bewegungen erlernen, so wie er es später brauchen wird.

Seine FüÙe ruhen auf dem Steuerquerholz, er hat den Steuerhebel in der Hand und kann somit sein „Erstlingsflugzeug“ aus jeder Lage, in die ein Flugzeug kommen kann, durch zweckmäßige Betätigung der Steuergeräte ausrichten, wobei das Gefühl, daß ihm nichts zustoÙen kann, ihm die nötige Sicherheit gibt. Vor seinen Augen befindet sich die Geräte-Tafel mit Kompaß, Uhr, Geschwindigkeitsmesser, Neigungsmesser, Fliegerhorizont und anderen Geräten, die es ihm ermöglichen, sich die höhere Kunst anzueignen, nach der Beobachtung der Geräte die sich daraus ergebenden Griffe automatisch auszuführen.

Auch vom Standpunkt des Lehrers leistet dieser Apparat vorzügliche Dienste. Er kann den Bewegungen des Schülers genau folgen und seine Fortschritte beurteilen. Bemerkt er irgendwie Fehler in der Betätigung der Steuerhebel oder will er eine Erklärung einschalten, so kann er das Fluggerät jederzeit anhalten, um den Schüler zu unterweisen.

Auch die hohe Schule des Fliegens, das Blindfliegen, kann in diesem Apparat erlernt werden. Dem Schüler wird ein Helm über den Kopf gestülpt, der ihm den Horizont und die Aussicht auf Himmel und Erdboden verdeckt. Er muß sich dann in jeder Lage nur an Hand der Instrumente zurechtfinden und das Flugzeug immer wieder entsprechend der Stellung der verschiedenen Zeiger ausrichten, wie es ein Flieger bei Nacht oder in dichtem Nebel tun muß.



Die fliegende Badewanne. — Ein Gleitflug.

9

Jack London / Südfseegeſchichten. (Copyright by Universitas DVAG, Berlin.)

Der blaÙe Schrecken. (SchluÙ.)

Am Morgen ſegelten die zwei Schoner aus Luu mitten in der Lagune auf uns los. Der Paſſat wehte kräftig, und ſie fuhren uñſere Kanus zu Duſenden über den Haufen. Und die Flinten ſprachen unaufhörlich. Wir zerſtreuten uns wie fliegende Fiſche vor der Bonita, und wir waren unſer ſo viele, daß wir zu Tauſenden auf die Inſeln hier und dort am Rande des Atolls entkamen.

Und dann jagten uns die Schoner die Lagune auf und ab. Zur Nachtzeit entſchlüpfen wir ihnen. Aber am nächſten Tage oder in zwei, drei Tagen erwarteten wir, die Schoner zurückzukehren und uns nach dem andern Ende der Lagune jagen zu ſehen. Und ſo kam es. Wir zählten und beklagten unſere Toten nicht mehr. Zwar waren wir viele und ſie wenige. Aber was konnten wir tun? Ich war in einem der zwanzig mit Männern gefüllten Kanus, die den Tod nicht fürchteten. Wir griffen den kleinſten Schoner an. Sie ſchoßen uns in Haufen nieder. Sie warfen Dynamit in die Kanus, und als ihnen das Dynamit ausging, goßen ſie heißes Waſſer auf uns herab, und die Flinten hörten nicht auf zu ſprechen. Und die, deren Kanus zertrümmert waren, wurden im Wegſchwimmen erſchoßen. Und der Steuermann tanzte oben auf dem Kajütendach herum und brüllte „Hu! Hu! Hu!“

Jedes Haus auf jeder kleinſten Inſel wurde verbrannt. Nicht ein Schwein oder Huhn wurde am Leben gelaffen. Unſere Habe wurde mit dem Blut der Erſchlagenen beſudelt oder mit Korallenblöcken bedeckt. Wir waren fünfundzwanzigtauſend auf Dolong, ehe die Schoner kamen. Heute ſind wir fünftauſend. Als die Schoner wegfuhren, waren wir nur dreitauſend, wie du ſehen wißt.

Schließlich wurden die drei Schoner müde, uns hin und her zu jagen. So fuhren ſie alle drei nach Nihi im Nordoſten, und dann trieben ſie uns beſtändig nach Weſten. Ihre neun Boote waren auch zu Waſſer gelaffen. Sie durchluchten jede Inſel auf ihrem Wege. Sie trieben uns, trieben uns, trieben uns Tag für Tag. Und jede Nacht bildeten

die drei Schoner und die neun Boote eine wachſame Kette, die ſich von einem Rand der Lagune bis zum andern erſtreckte, ſo daß wir nicht entwiſchen konnten. Sie konnten uns nicht ewig in dieſer Richtung treiben, denn die Lagune hat ja ihre Grenze, und ſchließlich wurden alle von uns, die noch lebten, auf die lehte Sandbank getrieben. Hinter uns war die offene See. Wir waren unſer zehntauſend, und wir bedeckten die Sandbank vom Rande der Lagune bis zu der donnernden Brandung auf der andern Seite. Keiner konnte ſich niederlegen. Es war kein Platz. Wir ſtanden Hüfte an Hüfte, Schulter an Schulter. Zwei Tage hielten ſie uns hier feſt, und der Steuermann kletterte in die Takelage, um uns zu verhöhnen und „Hu! Hu! Hu!“ zu brüllen, bis es uns ganz leid tat, daß wir ihm und ſeinem Schoner je ein Leid zugefügt hatten. Wir hatten nichts zu eßen und mußten zwei Tage und zwei Nächte auf den FüÙen ſtehen. Die kleinen Kinder ſtarben, und die Alten und Schwachen ſtarben, und die Verwundeten ſtarben. Und das ſchlimmſte von allem war, daß wir kein Waſſer hatten, um unſern Durſt zu löſchen, und zwei Tage lang brannte die Sonne auf uns hernieder, und es gab keinen Schatten. Viele Männer und Frauen wateten ins Meer hinaus und ertranken, und die Brandung warf ihre Leichen wieder an den Strand. Und dazu kam eine Fliegenplage. Einige Männer ſchwammen zu den Schonern hinaus, aber ſie wurden bis auf den letzten niedergeſchoßen. Und uns, die wir noch am Leben waren, tat es ſehr leid, daß wir in unſerm Uebermut verurſacht hatten, den Dreimaſtſchoner zu nehmen, der zum Trepangfiſchen gekommen war.

Am Morgen des dritten Tages kamen die Schiffer der drei Schoner und jener Steuermann in einem kleinen Boot. Sie alle hatten Flinten und Revolver und wollten mit uns ſprechen. Nur weil ſie des Tötens müde wären, hätten ſie damit aufgehört, ſagten ſie. Und wir ſagten ihnen, daß wir es bereuten und daß wir nie wieder einem weißen Manne etwas Böſes tun würden, und als Zeichen unſerer Unterwerfung ſtreuten wir Sand auf unſre Köpfe. Und alle Weiber und Kinder brachen in lautes Jammern nach Waſſer